



WER DIR BEGEGNET



YALA

eine Frau, die nach Hause kommt

MELODIE

ein Einhorn, der Klang ihrer Seele

ALUNA

ein Mädchen, ihr Vertrauen

NURI

ein Junge, Hüter ihres Lichts

PROLOG



Es gibt Orte, die man auf keiner Landkarte findet. Man erreicht sie nicht mit den Füßen und nicht mit dem Verstand. Man findet sie mit dem Herzen, oft genau in dem Augenblick, in dem man aufhört zu suchen.

Es gab viele solcher Länder. Von manchen erzählt man sich bis heute: Lemurien, Atlantis, Fantasia. Dieses aber heisst Lunaria, und nur wenige kennen noch seinen Namen. Viele glaubten, es sei vor langer Zeit verschwunden. Doch die Weisen wussten es besser:

Lunaria hat es immer gegeben. Es hat sich nur nach innen zurückgezogen, in die Herzen derer, die sich erinnern. Dort wartet es, geduldig wie ein Stern, der auch hinter Wolken weiterleuchtet.

Dies ist die Geschichte von Yala. Vielleicht ist es auch ein wenig deine.

DAS VERGESSEN



Yala hatte lange vergessen, wie es sich anfühlt, nicht müde zu sein.

Von aussen sah ihr Leben aus wie ein gelungenes Bild. Sie war tüchtig und verlässlich, immer zur Stelle, wenn jemand sie brauchte, und wer Rat suchte, kam zu ihr. Sie hatte früh gelernt, stark zu sein.

Und weil sie es so lange gewesen war, hatte sie irgendwann vergessen, wie es sich anfühlt, selbst gehalten zu werden.

Nur in den stillen Stunden, spät am Abend, wenn die Wohnung im Dunkeln lag und der Tag endlich verstummte, spürte sie es: eine leise Sehnsucht, die unter allem lag wie ein tiefer, ruhiger Ton. Es war kein Schmerz, den sie hätte benennen können. Eher ein Heimweh nach einem Ort, an dem sie nie gewesen war und den ihr Herz dennoch kannte.

Sie hatte versucht, diese Sehnsucht zu stillen, mit Arbeit und mit Plänen, mit Büchern über Achtsamkeit, die sie nach wenigen Kapiteln beiseitelegte, weil selbst die Achtsamkeit irgendwann zu einer weiteren Aufgabe geworden war. Alles, was sie berührte, wollte sie richtig machen. Nur sich selbst begegnete sie kaum je mit Zärtlichkeit.

Dann kam eine Nacht im Spätsommer. Yala sass am offenen Fenster, die Luft duftete nach blühenden Linden, und irgendwo sang eine Amsel noch spät in die Dunkelheit hinein. Sie war zu müde, um zu denken, und zu müde, um zu weinen. Und so tat sie zum ersten Mal seit Jahren einfach nichts. Sie legte die Hände in den Schoß und atmete.

In dieser Stille, vor der sie sich immer gefürchtet hatte, begann sich etwas zu öffnen.

Es war kein Traum, denn sie war wach, und es war kein Gedanke, denn es kam nicht aus ihrem Kopf. Es war, als ginge mitten in ihrer Brust eine Tür auf, von der sie nie gewusst hatte. Dahinter schimmerte Licht, weich und warm. Es duftete nach Lavendel und umfing sie wie eine Umarmung, auf die sie ein Leben lang gewartet hatte.

Yala hätte die Tür schliessen können. Doch sie tat es nicht. Ganz leise, als wollte sie niemanden wecken, ging sie hindurch.



DIE SCHAUKEL



Sie stand in einem Garten.

Das Gras war hell und weich unter ihren nackten Füßen, und überall blühten Veilchen und zarter Lavendel. Über weissen Bergen spannte sich ein Regenbogen, der nicht verblasste, als hätte er beschlossen, für sie zu bleiben. Schmetterlinge in der Farbe von Flieder zogen langsame Kreise. Die Luft war so sanft, dass Yala für einen Moment vergass zu atmen. Dann bemerkte sie, dass sie es nicht musste. Etwas atmete sie, liebevoll und ohne Eile.

An einem uralten Baum hing eine Schaukel, an deren Seilen kleine, zarte Blüten wuchsen. Darauf sass ein Mädchen mit langem, hellem Haar und einem Kranz aus Wildrosen. Ihre Augen waren geschlossen, und auf ihrem Gesicht lag ein Frieden, so tief und arglos, wie ihn nur Kinder kennen. Sie schaukelte, ohne sich anzustrengen, als würde die Luft selbst sie tragen.

„Wer bist du?“, fragte Yala.

„Ich bin Aluna“, sagte das Mädchen und öffnete langsam die Augen. Sie waren hell und voller Wärme. „Ich bin der Teil von dir, der nie aufgehört hat zu vertrauen. Ich habe so lange auf dich gewartet.“

Yala sah ihr eine Weile zu, wie sie hin und her schwang. „Du hältst dich kaum fest. Hast du keine Angst zu fallen?“

Aluna lächelte, und in ihrem Kindergesicht lag eine Weisheit, die älter war als alle Bücher. „Die Schaukel kennt kein Wollen. Sie fällt, und sie steigt, und beides ist gut. Wer sich gegen das Fallen wehrt, verliert auch das Steigen. Du hast dein ganzes Leben lang versucht, oben zu bleiben, Yala. Deshalb bist du so müde. Du darfst loslassen. Das Leben fängt dich auf. Es hat dich immer aufgefangen.“

Die Worte trafen Yala nicht wie ein Vorwurf. Sie berührten sie wie eine warme Hand, die sich auf eine alte Wunde legt und einfach dort bleibt.

Im Gras spielten Kinder, die Yala nicht kannte und die ihr doch vertraut waren wie alte Fotografien. Ein Mädchen hielt ein weisses Kaninchen im Schoss. Ein Junge sammelte Blüten, mit einer Hingabe, als gäbe es nichts Wichtigeres auf der Welt. Ein anderes Kind, mit zarten Flügeln, betrachtete eine einzige Blume so lange, als würde es mit ihr sprechen.

Und vielleicht, dachte Yala, gab es tatsächlich nichts Wichtigeres. Vielleicht war dieses Schauen, dieses liebevolle Ganz-da-Sein, das Gebet, das sie ihr Leben lang gesucht hatte.

„Geh nur“, sagte Aluna sanft. „Jemand wartet auf dich. Und ich bin immer hier, wann immer du dich erinnerst.“

MELODIE



Am Rand des Gartens, bei einem Pavillon aus Rosen, lag ein
Einhorn im Gras.

Ihr Fell war von einem Weiss, das nicht blendete, sondern tröstete.
Die Mähne fiel in langen Wellen über ihren Hals, und ihr Horn
schimmerte wie das Innere einer Muschel. Als Yala näher trat,
öffnete das Einhorn die Augen. Es waren die ältesten Augen, die sie
je gesehen hatte, und zugleich die liebevollsten. In ihnen lag kein
Urteil. Nur ein grosses, stilles Willkommen.

„Da bist du ja“, sagte das Einhorn. Die Stimme kam nicht von
aussen. Sie klang in ihr, wie eine Melodie, die man als Kind gekannt
und nie ganz vergessen hat.

„Ich war noch nie hier.“

„Du warst immer hier, Liebes. Du hast es nur vergessen. Mein Name ist Melodie, denn ich bin der Klang deiner Seele, wenn sie sich an sich selbst erinnert.“

Yala setzte sich neben das Einhorn ins Gras und lehnte sich an ihre warme Flanke. Und zum ersten Mal seit langer Zeit wollte sie nichts. Nichts erreichen, nichts verstehen, nichts verbessern. Sie wollte nur hier sein. Und das war genug.

„Was ist das für ein Ort?“, fragte sie nach einer Weile.

„Du bist in Lunaria“, sagte Melodie. „Es ist nie verschwunden. Es hat Lunaria immer gegeben, so wie es dich immer gegeben hat. Es ist der Ort, den jede Seele kennt, bevor sie sich vergisst. Wer hier wohnt, sucht das Licht nicht, weil er weiss, dass er es ist. Auch hier gibt es Abschied und Tränen. Aber niemand verwechselt den Schmerz mit dem, was er ist. Der Schmerz ist Wetter, Yala. Du bist der Himmel.“

Yala schwieg lange. „Warum habe ich es vergessen?“

„Weil Vergessen zum Weg gehört“, sagte Melodie und legte den Kopf sanft an ihre Schulter. „Niemand kann sich erinnern, der nicht zuerst vergessen hat. Deine Seele ist nie verloren gegangen. Sie ist nur auf Reisen gegangen, durch Dunkelheit und Schwere, damit sie sich selbst wiederfinden kann. Und jedes Wiederfinden ist tiefer und zärtlicher als das Wissen davor.“

„Dann war all die Müdigkeit nicht umsonst?“

„Nichts war umsonst. Nicht eine einzige Träne. Deine Müdigkeit hat dich ans Fenster gesetzt. Und das Fenster hat dich nach Hause gebracht.“

Yala spürte, wie etwas in ihrer Brust weich wurde. Eine alte Härte begann zu schmelzen wie Schnee in der ersten Frühlingssonne. So lange hatte sie diese Härte getragen, dass sie geglaubt hatte, das sei sie selbst. Sie weinte leise, und Melodie hielt sie, ohne etwas zu sagen. Es war das erste Mal seit Jahren, dass Yala sich erlaubte, gehalten zu werden.

Schliesslich erhob sich das Einhorn, langsam und anmutig. „Komm“, sagte sie. „Es gibt Wasser, das dir etwas zeigen möchte.“



AM WASSER DES HERZENS



Sie gingen durch einen Wald, dessen Licht von überall zugleich zu kommen schien. Zwischen den Ästen schwebten Lichtwesen mit Flügeln wie Morgentau, leicht wie Gedanken, die man nicht festhält. Jedes von ihnen neigte sich ein wenig, als Yala vorüberging, so wie man einen lieben Gast grüsst, auf den man lange gewartet hat.

An einem Bach blieb Melodie stehen. Das Wasser war klar und still, und dahinter stürzte ein Wasserfall von einem Felsen, auf dem in der Ferne die Türme eines weissen Tempels schimmerten.

Yala trat zu Melodie und legte ihre Hand an ihren Hals. In dieser Berührung lag eine Stille, die tiefer war als jedes Wort. Sie spürte ihren Herzschlag, ruhig und gleichmässig, und nach einer Weile merkte sie, dass ihr eigenes Herz im selben Takt schlug. Als hätten sie nie aufgehört, zusammenzugehören.

Am Ufer, im hohen Gras, sass ein Junge. Er hielt eine Laterne in beiden Händen, behutsam, als wäre sie das Kostbarste der Welt. Das Licht darin war klein, aber es flackerte nicht. Es hatte all die Jahre nicht ein einziges Mal geflackert.

„Das ist Nuri“, sagte Melodie leise. „Er hat dein Licht gehütet, als du es nicht tragen konntest. Jede Nacht, jeden Winter, jedes Mal, wenn du dachtest, es sei erloschen.“

Yala kniete sich zu ihm. Sie erkannte ihn sofort: den Blick, der noch staunte. Die Hände, die noch nicht gelernt hatten, sich zu Fäusten zu ballen. Das Kind, das sie einmal gewesen war, bevor sie lernte, sich klein zu machen, um geliebt zu werden, und gross, um nicht verletzt zu werden.

„Es tut mir so leid, dass ich so lange weg war“, flüsterte sie.

Nuri sah sie an, und in seinem Blick war nichts als Liebe. „Du warst nie weg. Du hast nur woanders hingeschaut. Ich wusste, dass du kommst.“

Er reichte ihr die Laterne. Sie war warm, wie eine Hand, die man lange gehalten hat. Yala zog ihn sanft in ihre Arme, und für einen Augenblick wusste sie nicht mehr, wer hier wen tröstete.

Auf der anderen Seite des Bachs kniete ein Mädchen mit einem Blütenkranz im Haar und liess kleine Lichtfunken über das Wasser gleiten. „Schau hinein“, sagte sie.

Yala beugte sich über das Wasser. Doch es zeigte nicht ihr Gesicht. Es zeigte, was darunter lag: Licht, das keine Form brauchte. Keine Geschichte, keine Rolle, keine Leistung. Nur Sein. Nur Liebe, die sich selbst betrachtet.

Da kamen die Tränen, alle, die sie in den Jahren zurückgehalten hatte. Doch als sie ins Wasser fielen, wurden sie zu kleinen, hellen Funken, die langsam flussabwärts trieben, als hätten sie endlich gelernt, dass sie gehen durften.

„Schmerz, der gesehen wird, verwandelt sich“, sagte Melodie.
„Nicht, weil man ihn besiegt. Sondern weil man ihn in die Arme nimmt.“



DER TEMPEL DES URSPRUNGS



Hinter dem Wald öffnete sich das Land. Und da stand er.

Ein Tempel aus weissem Stein und Licht, mit Türmen, die sich in den Himmel streckten wie Gebete. Unter geschwungenen Brücken fiel Wasser in die Tiefe und sammelte sich in einem stillen See. Blüten wuchsen an den Geländern, und ein Regenbogen umfing das Ganze, als wolle er es halten. Eine weite Treppe führte hinauf zu einem Tor, das golden schimmerte wie Abendsonne.

Yala blieb am Fuss der Stufen stehen, die Laterne in der Hand.

Und mit einem Mal war sie wieder da, die alte Stimme. Bist du würdig? Hast du genug getan? Bist du schon rein genug, weise genug, still genug? Sie kannte diese Stimme so gut. Sie hatte sie ihr Leben lang für die Stimme der Wahrheit gehalten.

„Ich weiss nicht, ob ich hineindarf“, sagte sie leise.

Melodie sah sie an mit einer Geduld, die kein Ende hatte. „Dieses Tor war nie verschlossen, Liebes. Es hat nur darauf gewartet, dass du aufhörst, dich anzustrengen. Du musst nichts mitbringen. Nur dich.“

„Aber ich habe doch noch so viel zu lernen.“

„Ja. Und du darfst lernen, dein ganzes Leben lang. Aber nicht, um eingelassen zu werden. Du lernst, weil du schon hier bist. Weil du schon geliebt bist.“

Auf der anderen Seite der Brücke, zwischen den Rosen, stand ein zweites Einhorn. Es war kleiner als Melodie und hatte eine zartrosa Mähne. Es blickte Yala an mit Augen, die sie kannte, so gut, wie man nur die eigenen kennt.

„Wer ist das?“



„Das bist du“, sagte Melodie. „So, wie du gemeint bist. Unter allem, was du zu sein glaubtest. Unter jeder Rolle, jeder Angst, jeder Anstrengung. Es hat die ganze Zeit hier gewartet. Nicht ungeduldig. Nur treu.“

Yala legte die Hand aufs Herz. Etwas in ihr verneigte sich, nicht aus Demut, sondern aus Wiedererkennen. Und zum ersten Mal sah sie sich selbst mit denselben Augen an, mit denen Melodie sie ansah. Dann stieg sie die Stufen hinauf. Nicht, weil sie es verdient hatte. Sondern weil sie endlich verstand, dass Verdienen nie die Frage gewesen war.

HEIMKEHR



Das Tor öffnete sich, bevor sie es berührte.

Dahinter war kein Saal, kein Thron, keine Offenbarung in goldenen Lettern. Nur Stille. Doch es war keine leere Stille. Sie war erfüllt, so erfüllt von Liebe, dass für nichts anderes Platz blieb. Keine Frage, keine Sorge, kein Gestern und kein Morgen. Nur ein unendliches, zärtliches Ja.

In dieser Stille begriff Yala, was kein Buch ihr hatte sagen können: Der Himmel ist kein Ort, an den man gelangt. Er ist der Zustand, in dem man aufhört, sich von ihm zu trennen. Sie war nie getrennt gewesen. Nicht einen Atemzug lang.

Sie lachte. Es war ein leichtes, freies Lachen, das aus einer Tiefe kam, von der sie nicht gewusst hatte, dass es sie gab. Ein Lachen, das sie zuletzt als Kind gehört hatte.

Irgendwo im Garten schaukelte Aluna ein wenig höher. Am Bach leuchtete Nuris Laterne heller. Die Lichtwesen tanzten zwischen den Bäumen. Und Melodie summt leise, ein Klang, der nie mehr aufhören würde.

Als Yala am Morgen erwachte, sass sie noch immer am Fenster. Die Linden glänzten im ersten Licht, und die Amsel sang, als hätte sie die ganze Nacht auf diesen Augenblick gewartet. Ihr Zimmer war dasselbe wie immer, die Aufgaben warteten wie gestern, und auch die Menschen in ihrem Leben waren dieselben.

Und doch war alles anders.

Denn Lunaria lebte jetzt in ihr, und sie musste es nicht mehr suchen. Sie musste auch nicht mehr oben bleiben. Wenn das Leben schwer wurde, legte sie die Hand aufs Herz und dachte an die Schaukel, daran, dass Fallen und Steigen zusammengehören, und daran, dass sie getragen wurde, immer, auch in den Stunden, in denen sie es nicht spüren konnte.

Sie arbeitete weiter, doch nun mit offenem Herzen, und sie half weiter, ohne sich dabei zu verlieren. Die Zärtlichkeit, die sie so lange nur anderen geschenkt hatte, schenkte sie nun auch sich selbst. Sie lachte öfter. Und manche, die ihr begegneten, sagten, sie habe etwas Leuchtendes an sich, ohne recht sagen zu können, was es war.

Und manchmal, in ganz stillen Momenten, wenn das Morgenlicht sanft durchs Fenster fiel, hörte Yala einen leisen, vertrauten Klang.

Er kam von innen, und er sumnte immer dasselbe:

Willkommen zu Hause.





*Du bist angekommen.
Nicht am Ende des Weges,
sondern in dir selbst.*

*Du musst das Licht nicht suchen.
Du bist es längst.
Du trägst es in dir,
so wie der Himmel seine Sterne trägt.*

*Atme.
Du bist gehalten.
Du bist geliebt.
Du bist zu Hause.*

*Und wann immer du dich verlierst,
erinnere dich:
Der Weg nach Hause
beginnt in deinem Herzen.*



G A I A